

gläubigen richtig verstanden werden. Aber darum geht es wohl hier dem Autor nicht. Er möchte überhaupt den Eindruck, als hätte er beabsichtigt, eine „ewige Wahrheit“ zu verkünden, vermeiden (124). Er wollte das Problem von Gut und Böse (in Gott) aus der Erfahrung des Psychologen angehen und führte dies durch, indem er eine von subjektiven Emotionen begleitete persönliche Erfahrung beschrieb. (Siehe Nachwort 124.) Also soll hier keine Dogmatik, keine „Lehre“ gegeben werden. „Das Buch soll nichts anderes sein als die fragende Stimme eines einzelnen, der hofft oder erwartet, der Nachdenklichkeit seiner Leser zu begegnen.“ (124.) Aber auch introduktorisches gibt Jung beachtenswerte Hinweise aus seinem Fach, wenn er z. B. dazu neigt, „daß Johannes, der Verfasser der Briefe, mit dem Apokalyptiker identisch ist. Der psychologische Befund spricht zugunsten dieser Annahme“ (100). Wer zwischen psychologischer und theologischer Betrachtungsweise zu unterscheiden weiß, wird das Buch mit Gewinn lesen.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

KILIAN RUDOLF, *Die vorpriesterlichen Abrahamsüberlieferungen*, literarkritisch und traditionsgeschichtlich untersucht. (Bonner Biblische Beiträge 24) (XX und 320.) Peter-Hanstein-Verlag, Bonn 1966. Kart. DM 56.—.

Die Untersuchung zerfällt aus der Natur der Sache in zwei ungleiche Teile. Im ersten (1–282) werden die Abrahamsüberlieferungen der Kapitel 12–22 mit Ausschluß der P-Stücke (Priesterschrift) minutiös auf verschiedene Schichten zergliedert; im zweiten (284–320) die Ergebnisse der Einzelanalyse in Zusammenschau geboten. Das gewonnene Bild der Textgeschichte ist sehr differenziert. In Gen 12 und 13 erarbeitet Kilian folgende Schichten: 1. Vorjahwistische Grundschrift, 2. vorjahwistische Erweiterung der Grundschrift, 3. jahwistische Erweiterung, 4. die P-Redaktion, 5. nicht fixierbare Stücke. — Das neuartige Ergebnis der schwierigen Untersuchungen liegt darin, daß Verf. über den Jahwisten hinaus in die sogenannte vorjahwistische Grundschrift vorstößt, die ihre Formung in der Zeit zwischen Landnahme und Großreich Davids erhalten habe (1200 und 1000 v. Chr.). Das Prädikat des „wundervollen Erzählers“, mit dem man vielfach den Jahwisten auszeichnet, gebührt also in Wahrheit dem Verfasser der Grundschrift. Der Jahwist habe vor allem theologische und heilsgeschichtliche Vertiefungen in den Text eingebaut; er mußte daher eher der Theologe genannt werden. Es ist unmöglich, im Rahmen einer Besprechung auf die vielen Probleme und Lösungen, die geboten werden, näher einzugehen. Jedenfalls hat Verf. an einem begrenzten Abschnitt des Pentateuchs gezeigt, daß die üblichen Pentateuchquellen noch keine sicheren Thesen, sondern vielmehr

eben nur Hypothesen sind, die durch weitere angestrengte Arbeit zu klären sind.

Mit welchen Methoden erreicht Kilian seine Ergebnisse? Der Untertitel sagt es klar: mit literarkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Kriterien. Denn zuerst muß die Textgeschichte geklärt sein, bevor man eine Geschichte, und erst recht eine biblische Theologie aufbauen kann. Ein wichtiges Kriterium sind „Themata“, „Motive“, „Aetiologien“. Doch gerade bei dieser Arbeitsmethode muß man einige Zweifel anmelden. So wird z. B. zur Ausscheidung der Grundschrift in der Berufung Abrahams das „Landthema“ eingeführt. Weil in Gen 12, 2 das in Vs 1 angeschnittene „Landthema“ fehle, gehöre Vs 2 nicht zur Grundschrift, sondern zum Jahwisten. Dieses Kriterium wirkt keineswegs überzeugend; denn im Fortgang der Rede können doch neue Gedanken auftauchen. Daher haftet am „Thema“ doch wohl sehr viel Subjektives. Das gleiche gilt von den Motiven und erst recht von den Aetiologien. Der Bericht über den Streit der Hirten Abrahams mit denen Lots beziehe sich auf kein historisches Faktum, vielmehr sei er eine theologische Deutung der qualvollen Situation, daß Israel nicht die Jordangegend besetzen konnte. „Situation“ ist aber etwas derart Fluktuierendes, daß aus ihr alles und nichts entstehen kann. Das Verdienst vorliegender Arbeit besteht ohne Zweifel in der Aufzeigung der vorjahwistischen Grundschrift. Vieles andere muß aber mit Fragezeichen versehen werden.

Auszeichnung und Nachteil der modernen Pentateuchforschung bestehen darin, daß man so schnell als nur möglich vom jetzigen Text in die Vorstufen und Schichten zurückzustößen versucht. Je näher den Ursprüngen, desto besser. Nun scheint aber doch die erste Aufgabe der Formungsgeschichte zu sein, jene Gesetze zu eruieren, die dem jetzigen Text Gestalt und Form geben. Erst wenn diese Arbeit geleistet ist, kann man in die Vorstadien eindringen. Wie selbstverständlich wird der masoretische, hebräische Text zum Ausgangspunkt der Untersuchungen genommen. Die Biblia hebraica bringt aber mehr als den Text. Innerhalb des Textes finden sich die Einteilungen, die sogenannten „Ordnungen“ (*sedarim*) und Unterteilungen, am Rande steht ein ausführlicher Apparat, der zum Großteil aus Zahlen besteht. Man kann mit Recht fragen, ob die Zahl nur die Randmasorah nicht auch den Text selber bestimmt. Hebt man z. B. als Leitworte den Gottesnamen JHWH und den Namen Abraham in den Kap 12 und 13 heraus, die die 9. Ordnung der Genesis bilden, so erhält man: a) erste Unterteilung (12, 1–9): siebenmal JHWH plus siebenmal Abraham; — b) zweite Unterteilung (12, 10–13, 18): siebenmal JHWH plus 14mal Abraham. Damit erreicht man eine klare Gliederung des Textes. Untersucht man dann

die einzelnen Sinneinheiten, so treten wieder typische Leitzahlen in Erscheinung. Man muß den Text in Bericht und Rede aufgliedern. Die Gottesrede des ersten Abschnittes zählt 32 Wörter, also die Schöpfungszahl; der Bericht, daß Abraham JHWH Altäre erbaute, zählt 26 Wörter, was dem Zahlenwert des JHWH-Namens entspricht. Die Zahlenstruktur tritt besonders klar im Bericht über Sarahs Entführung hervor (12, 14–20): *Sarahs Entführung* = 24... *Abrahams Reichtum* = 12... *Pharaos Plage* = 17... *Pharaos Rede* = 24... *Abr. Entlassung* = 12... *Abr. Rückkehr* = 17. Kürzer gefaßt, ergibt dies das Schema von 36 + 17 + 36 + 17 Wörtern, und dies in einem Text, der der jahwistischen Grundschicht zugeteilt wird. Wenn man dazu noch die Randmasorah, die gewöhnlich vernachlässigt wird, in die Untersuchung einbezieht, vervollständigt sich der Eindruck, daß die Zahl zu einem der wichtigsten Aufbauelemente des Textes gehört. Die zahlenkritische Methode könnte daher in vielen Belangen die form-, stilliterar-, traditions- und textkritische Methode ergänzen. Bei näherem Zusehen zeigt sich, daß sich die Zahlensymbolik keineswegs in uferlosen Horizonten verliert, daß vielmehr das Maß der Wörter dem Maß der Zahlen des Bundeszettes, der Bundeslade und des Tempels entspricht. So scheint es nicht verwunderlich, daß das Maß der sakralen Bauten auch das Maß des sakralen Textes bildet.

Mautern/Graz

Claus Schedl

KRINETZKI LEO. *Das Alte Testament*. Eine theologische Lesehilfe. Bd. I: Pentateuch, Geschichtsbücher und geschichtsähnliche Bücher. (252.) Verlag Herder, Freiburg 1967. Kart. lam. DM 16.80.

Bibelkurse, Diskussionen und die Liturgie mit dem immer mehr ans Licht gehobenen Schatz von Perikopen aus dem Alten Testament lassen stets dringender den Ruf laut werden, daß auch das Brot des Alten Testaments mit seiner Kraft und Frische für den Alltag gebrochen werde. Trotz vieler allgemeiner Einführungen in die Gedankenwelt und Geschichte des Alten Bundes ist die Erschließung für die tägliche Schriftlesung und Meditation noch kaum begonnen worden. Ein kleiner Anfang sind etwa die Kleinkommentare der Reihe „Welt der Bibel“ aus dem Patmosverlag oder auf evangelischer Seite z. B. einige wertvolle Bibelarbeiten zu Oseas, Jonas und Joel von Hans Walter Wolff. Krinetzki, der uns bereits einen kostbaren Kommentar zum Hohen Lied geschenkt hat, gebührt das Verdienst, zum ersten Male einen Kurzkomentar für die fortlaufende Lesung des AT in Angriff genommen zu haben. Der Verf. wendet sich mit seinem Werk, das mit je einem Band über die Propheten (II) und über die Psalmen und die Weisheitsliteratur (III) abge-

schlossen werden soll, an „biblisch interessierte Laien, auch an fachexegetisch nicht vorgebildete Theologen und Katecheten“. Unter Verzicht auf eine gewisse „Fachsprache“ wird zu jedem Abschnitt sachlich und einfach, auf den Ergebnissen der heutigen Exegese gründend, die theologische Aussage vorgelegt, die freilich von höchster Kürze ist und darum auch alle historischen, archäologischen und literarischen Fragen bewußt zurückstellt.

Der erste Band bietet einen theologischen Kommentar zum Pentateuch, zum deuteronomistischen (Jos-Kg) und zum chronistischen (Chr-Esd, Neh) Geschichtswerk, zu 1 u. 2 Makk und den „geschichtsähnlichen“ Erzählungen Rut, Tobit, Judit und Ester. Der Text des AT konnte nicht beigegeben werden, um Umfang und Preis nicht allzusehr zu erhöhen. Für den Großteil der geschichtlichen Büchern hat Krinetzki wohl als erster versucht, die theologischen Hauptgedanken für Bibelleser von heute zu erschließen: daß Jahwe mit seinem Heilshandeln immer und überall am Werk ist, in der Geschichte der Patriarchen, Könige und Propheten, aber auch im unscheinbaren Alltag einer Hagar, Rebekka oder Rut. Vielleicht möchte sich der eine oder andere Bibelleser von einer „theologischen Lesehilfe“ erwarten, noch unmittelbarer an das „Wort“ herangeführt zu werden, hellhörig gemacht zu werden für die Ausdrucks- und Erzählweise der Schrift selber. Kleine Hinweise darauf, wie in der Struktur einer Erzählung, in immer wiederkehrenden „Leitworten“ und zentralen Ideen, in Formeln und Bekenntnissen die Theologie verborgen ist, würden Hilfen und Anleitung für das selbständige Lesen und Verstehen des AT sein. Besonders ausführlich geht der Verf. ein auf Judit, Tobit und Ester (215 bis 251). Von großer Dichte sind die Aussagen zu Gen 1–11 (14–27). Etwas zu kurz kommt wohl die Botschaft des Deuteronomiums (86–90). Die Aufteilung der Perikopen der Mosesbücher auf die literarischen Schichten des Pentateuch, die stets angegeben ist, mag für „Fortgeschrittene“ manchmal Anregung sein, einen Erzählungsfaden der Überlieferung zu verfolgen.

Jedem Bibelleser, der den Einstieg ins Alte Testament wagen möchte, ist diese „Lesehilfe“ zu empfehlen. Sie kann auch dem Seelsorger, der beim Gottesdienst eine atl. Perikope einführen und erklären will, gute Dienste tun. Es ist zu wünschen, daß der Verfasser sein Werk bald zu Ende führt und daß es in recht vielen den Wunsch wecken möge, sich noch mehr zu vertiefen in die große Geschichte Gottes mit uns Menschen.

GAMPER ARNOLD, *Gott als Richter in Mesopotamien und im Alten Testament*. Zum Verständnis einer Gebetsbitte. (VIII u. 256.) Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 1966. Kart. S 180.—.